Einzelnummer 10 Pf.

Arbeiter-Stimme

665

Tageszeitung der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale) Bezirk Ostsachsen

Erscheint jeden Werktag nachmittag ★ Bezugspreis halbmonatlich bei Haus 1 Mark monatlich 2 Mark; durch die Post bezogen 1 Mark (monatlich 2 Mark) ohne Zustellungsgebühr einschließlich der Beilagen „Der kommunistische Gewerkschafter", „Die kommunistische Genossenschaft", „Die Kommunistin", sowie der illustrierten Beilage „Der rote Stern" ★ Verlag und Geschäftsstelle: Dresden-A., Güterbahnhofstraße 3, I. Fernsprecher: 17 200. ★ Redaktion Dresden-A., Güterbahnhofstraße 3, I. Sprechstunden der Redaktion: Täglich nachmittags von 5—6 Uhr. Sonnabends von 4—6 Uhr ★ Postscheckkonto Nr. 13 976 Dresden, Gust. Schlegel ★ Anzeigenpreis: 30 Goldpfennige für die neunmal gespaltene Nonpareillezeile, 80 Goldpfennige für die Familienanzeigenzeile, 90 Goldpfennige für die Reklamezeile ausschließlich an den vorgeschriebenen Tagesstellen ★ Anzeigen sind bereits bis 4 Uhr nachmittags erbeten.

1. Jahrgang — Dresden, Freitag den 25. September 1925 — Nummer 140

Koalition oder Klassenkampf

Die SPD.-Arbeiter vor der Entscheidung — Die Mitglieder der Leipziger SPD. gegen die Diktatur des Parteivorstandes

Gestern lasen wir, daß die Bezirksvorstände der Sozialdemokratischen Partei Ostsachsens sich entschlossen haben, ihren Mitgliedern die Annahme der Heidelberger Entscheidung vorzuschlagen. Aus Leipzig konnten wir berichten, daß dort die Mitgliederversammlung die Unterwerfung abgelehnt hat. Wie man nun näher erfährt, haben keineswegs in Leipzig die Führer den Mitgliedern diesen Schritt empfohlen, sondern dort wie hier wurde den Arbeitern gesagt, daß der Beschluß des Parteitages dazu angetan sei, den Forderungen der Arbeiter in der SPD. entgegenzukommen. Jeder SPD.-Arbeiter wird aber aus dem bisherigen Verhalten wissen, daß der Vorstand und auch die 23 gar nicht daran denken, jetzt den Landtag aufzulösen. Liebmann, der über den Sachsenkonflikt berichtete, mußte zugeben, **daß das Mißtrauen der sächsischen Mitglieder gegen den Parteitag berechtigt gewesen.** Ueber den Geist, der in der Kommission zur Regelung des Sachsenkonfliktes geherrscht, und über die Auffassung der Vertretung von Arbeiterinteressen erfährt man aus Liebmanns Rede folgende interessante Begebenheit:

„Heidt erklärte, daß eine Auflösung deshalb unmöglich sei, weil in Sachsen sonst Thüringer Verhältnisse einreißen würden. Bethke meinte, wenn die 23 den Landtag auf Anweisung des Parteivorstandes aufgelöst hätten, dann wäre das eine Treulosigkeit gegen die Koalitionsparteien gewesen. Bethke hieß wohl Parteidisziplin im allgemeinen gut, aber wenn etwas — doch nur in seinen Augen — Dummes verlangt würde, dann dürfe man das nicht ausführen. Ein Kommissionsmitglied meinte im Anschluß daran: „Wenn ihr nun beschließt, daß die 23 in die Elbe springen müssen, sollen sie das wohl auch tun?"

Die sozialdemokratischen Arbeiter mögen daraus ersehen, daß der Kampf für Arbeiterinteressen für die SPD. nur noch eine Belustigung ist, während ihr Hauptziel die Beteiligung an der Regierung, das Bündnis mit dem Bürgertum ist.

Die Diskussion zeitigte dann die gewaltige Empörung der SPD.-Arbeiter gegen die Politik des Arbeiterverrats.

Der erste Diskussionsredner Otto erklärte, man dürfe

die Herren Wels, Heilmann und Bauer nicht mehr als Führer anerkennen.

Man müsse sich gegen die **Diktaturgelüste des Parteivorstandes wenden.** Otto brachte dann eine Entschließung gegen den Parteivorstand ein, die von der **Versammlung mit Händeklatschen begrüßt wurde.**

Diese Haltung der Mitglieder zeigte, daß die sozialdemokratischen Arbeiter gar nicht daran denken, sich weiter narren zu lassen. Die Dresdner Arbeiter werden sich entscheiden müssen, ob sie weiter unter dem Diktat des Parteivorstandes stehen wollen, ob sie mit Bethke und Heidt zur Schutztruppe und Hilfsgarde des Bürgertums werden wollen. Die sozialdemokratischen Arbeiter stehen vor der Entscheidung: entweder mit den Wels und Bethke in den bürgerlichen Sumpf, oder den von den englischen Arbeitern betretenen Weg zur Befreiung des Proletariats.

In der „Leipziger Volkszeitung" veröffentlicht ein Berichterstatter O. P. aus London einen Artikel über den englischen Gewerkschaftskongreß. Dieser O. P. erklärt, daß die englischen Arbeiter keine Kommunisten, sondern daß sie Sozialisten sind. Wir wollen auf die einzelnen Schiefheiten des Artikels jetzt nicht eingehen. Aber was haben die englischen Arbeiter beschlossen? O. P. schreibt:

„Da ist eine Resolution, die zum Sturz des kapitalistischen Systems auffordert und die Schaffung von Betriebsausschüssen verlangt, eine andere gegen die Durchführung des Dawesplanes und schließlich noch am letzten Tag eine gegen den britischen Imperialismus, gegen die Ausbeutung der billigen, farbigen Arbeitskraft durch die englischen Kapitalisten zum Schaden der englischen Arbeiter verurteilt, den Arbeitern in allen Teilen des britischen Reiches Unterstützung ihrer Bemühungen um gewerkschaftliche und politische Organisation zusichert und das Recht aller unterworfenen Völker auf Gleichberechtigung, einschließlich des Rechts auf völlige Loslösung des britischen Reiches anerkennt."

Die Arbeiter, die diese Ausführungen des O. P. lesen, werden wissen, daß die Kernstücke dieser Entschließungen das sind, was von der Kommunistischen Partei von jeher verfochten, von der Sozialdemokratischen Partei abgelehnt wurde. O. P. stellt nun die Frage: Ist das Kommunismus? und erklärt: Nein, das sei Sozialismus. Jeder Arbeiter in Deutschland weiß aber, daß die Sozialdemokraten nicht gegen, sondern für den Dawespakt sind, daß sich um die Erfüllung des Dawespaktes die gesamte Politik der Sozialdemokratischen Partei dreht, daß die Sozialdemokraten in Frankreich und England, wenn sie in den Regierungen saßen, die Erhebung der unterdrückten Völker nicht unterstützten, sondern daß Macdonald nach Indien Kanonen schickte und die französischen Sozialisten die Kriegskredite für den Marokkofeldzug bewilligten.

Unterscheidet sich der Sozialismus der englischen Arbeiter von dem Sozialismus Macdonalds, der französischen und deutschen Sozialdemokraten, dann kann eine von diesen Gruppen doch nicht sozialistisch sein. Ist die Haltung der englischen Arbeiter in ihrem Kampf gegen den Dawespakt, im Kampf für die Befreiung der unterdrückten Völker Sozialismus, dann ist es die Haltung der deutschen Sozialdemokraten eben nicht. Dann ist es auch nicht die Stellung der Sozialdemokraten zur bürgerlichen Republik. P. O. schreibt:

„Was die englischen bürgerlichen Blätter als Kommunismus verschreien, **ist nichts als die Tatsache, daß der englische Arbeiter endlich die bürgerliche Demokratie durchschaut und sich mit ihr nicht mehr begnügen will."**

Der Parteitag der Sozialdemokraten von Heidelberg hat sich erst recht für die bürgerliche Demokratie entschieden. Den Kampf gegen die bürgerliche Demokratie führten in Deutschland bisher nur die Kommunisten, während die Sozialdemokraten im Reichsbanner eine starke Stütze für die bürgerliche Demokratie bildeten. Entweder ist wieder die Haltung der englischen Arbeiter richtig, und dann ist die Haltung der deutschen Sozialdemokraten falsch.

Ohne jetzt in eine Diskussion über die Begriffe Sozialismus und Kommunismus einzutreten, wollen wir nur anführen, daß Kommunismus nichts weiter ist als wie die grundsätzliche Durchführung der Theorie und Taktik Karl Marx.

Die sozialdemokratischen Arbeiter werden durch die Entwicklung auf dem Heidelberger Parteitag gezwungen, sich zu entscheiden: wollen sie den Weg der Wels, Bethke und Konsorten, oder den Weg der englischen Arbeiter gehen. Es gilt entweder für Bürgertum oder Klassenkampf!

Die Bezirksvorstände Ostsachsens unterwerfen sich den Heidelberger Beschlüssen

Gestern veröffentlichten wir einen Beschluß der Leipziger Mitglieder der SPD. Die „Volkszeitung" teilt nun gestern mit, daß die Landesvorstände in Ostsachsen beschlossen haben, sich dem Beschluß von Heidelberg zu fügen. Also Anerkennung der Bethke, Müller und Heidt. Am Sonnabend sollen nun die Mitglieder entscheiden; wir glauben nicht, daß diese auch so schnell in das kaudinische Joch kriechen werden.

Der deutsch-russische Handelsvertrag vor dem Abschluß

Moskau, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Verhandlungen über den deutsch-russischen Handelsvertrag haben in den letzten Tagen eine gewisse Entspannung erfahren. Es besteht die Hoffnung, noch im Laufe dieses Monats die Verhandlungen zum Abschluß zu bringen. Die Konsular-, Rechtshöfe-, Patenturheberschutz- und Nachlaß-Abkommen sind bereits seit längerer Zeit geregelt. In der Frage der Fischereikonzessionen hat die Sowjetregierung Zugeständnisse gemacht, die Deutschland dieselben Rechte gewährt, die sich England seinerzeit durch Kriegsschiffe erzwungen hat. In der Frage des **Transitrechtes haben die deutschen Unterhändler Zugeständnisse gemacht,** die den Russen ermöglichen, sich an den gemischten Gesellschaften zu beteiligen. In der schwierigen Frage der Meistbegünstigung ist ebenfalls eine Annäherung zu verzeichnen. Die Sowjetregierung gewährt Deutschland zwar die in Rapallo festgelegte Meistbegünstigungsklausel, aber es ist eine Einigung dahingehend erzielt worden, **daß der Türkei, China und anderen asiatischen Staaten in bestimmten Fragen weitere Zugeständnisse gemacht werden dürfen.** Die Annäherung ist vor allem darauf zurückzuführen, **daß der Sowjetregierung von deutscher Seite ein Kredit von 100 Millionen zum Ankauf landwirtschaftlicher Maschinen gewährt wurde. Diese Maschinen wird die Sowjetregierung zur Bezahlung des von den Bauern abgelieferten Getreides benutzen. Von den Getreidelieferungen sollen dann die deutschen Kredite abgedeckt werden.** Der deutsche Hauptunterhändler Generalkonsul Schlesinger ist bereits aus Moskau abgereist, und hat sich nach Genf begeben. Der Vertrag soll von deutscher Seite durch Brockdorff-Rantzau, von russischer durch Tschitscherin unterzeichnet werden.

Zur Lage in Marokko

Von P. Kitajgorodskij.

Ende Juli begann die „Angriffs"kraft Abd el Krims unter den hartnäckigen Gegenangriffen der Franzosen schwächer zu werden. Letztere konnten zu dieser Zeit ihre Armee von 80 000 auf 220 000 Soldaten bringen (was mehr als ein Viertel der gesamten französischen Armee darstellt), nach Marokko ein Fünftel ihrer Flugstreitkräfte überführen und eine gewaltige Menge von Tanks, Gebirgsgeschützen und Maschinengewehren hinüberwerfen.

Schon Anfang August gingen die Franzosen auf der ganzen Front zum allgemeinen Angriff über und waren erst nach einem Monat, nach schweren Anstrengungen, blutigen Verlusten und Entbehrungen imstande, an mehreren Stellen, besonders an den Flanken, die verlorengegangenen Stellungen wieder zu nehmen, die von den marokkanischen Aufständischen im Mai besetzt worden waren. Trotzdem befindet sich nach jetzt, am Vorabend der kombinierten französisch-spanischen Generalschlacht, ein beträchtlicher Teil der französischen Zone nach wie vor in den Händen der Rifkabylen.

Nach den bescheidensten Berechnungen haben die Spanier ihrerseits ein Heer von 100 000 Mann gelandet, und auf diese Weise kämpft gegen die 20 000 Mann zählende Streitkraft Abd el Krims eine bis an die Zähne bewaffnete Streitkraft von 340—360 000 Mann.

Das französische Kommando steht vor der Alternative: Jetzt oder nie! Entweder wird es gelingen, Abd el Krim vor dem Eintreten der Regenzeit (ungefähr 15. Oktober) niederzuringen, oder aber die Franzosen werden von ihrem liebevoll gehegten Gedanken, ihre Besitzungen in Marokko abzurunden, Abschied nehmen müssen.

Die Franzosen haben die Hauptschwere des Kampfes auf sich genommen: Abd el Krim in das eigentliche Rif zu vertreiben; den Spaniern haben sie eine verhältnismäßig leichte Aufgabe gestellt: den Angriff auf das nordwestliche Rifgebiet. Um den Preis verhältnismäßig ungeheurer Opfer, mit Hilfe kombinierter Aktionen der französisch-spanischen Flotte ist es den Spaniern gelungen, die Insel Alhucemas zu nehmen, von wo die „Hauptstadt" des Rif, das Dörflein Ajdir, mit der Hand zu erreichen ist. Abd el Krim hat jedoch sein Hauptquartier rechtzeitig in das Innere des Rif verlegt. Die Franzosen versuchen ihrerseits, sich in den eroberten Stellungen zu festigen, die Hochflächen darstellen, die von den Stämmen Mjul und Braa besiedelt sind, die Höhen nördlich von Uezza, weiter die Höhen auf dem rechten Ufer des Uergha, der Aufenthaltsort des stärksten Stammes Beni Sernal.

Nachdem die Franzosen sich in dieser Zone befestigt haben, die sie den marokkanischen Aufständischen abgenommen haben, wollen sie diese Stellungen zu Stützpunkten für ihren weiteren Angriff machen, um Abd el Krim den „letzten entscheidenden" Schlag zu versetzen.

Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Hauptkräfte Abd el Krims, der Hauptkern seiner Truppen, bis jetzt noch nicht in den Kampf getreten sind. Die Franzosen hatten es die ganze Zeit mit marokkanischen Stämmen zu tun, die in der französischen Zone leben, die gemäß dem Vertrage von 1912 Frankreich zufiel. Die Rifkabylen sind in der Hauptsache als Organisatoren, Instruktoren, Kommissare und Führer der Aufständischen aufgetreten. Die Abteilungen der Rifkabylen haben die Rolle von „Vorkämpfern" gespielt, die durch ihre Selbstaufopferung die übrigen Stämme mit sich gerissen haben. Sie sind übrigens nicht so zahlreich, stellten die Vorhut der Kämpfenden dar und tauchten übrigens überall dort auf, wo die Franzosen sie am allerwenigsten erwartet hatten.

Außerdem hat Abd el Krim sich die Taktik angeeignet, die an die Taktik der alten Skythen erinnert. Wenn die Franzosen einen Angriff unternehmen, so erweist es sich, daß niemand anzugreifen ist, denn die von den Rifkabylen geführten Marokkaner verlassen dank ihres hervorragenden Beweglichkeit schnell die Feuerzone. Daraus erklären sich die unbeträchtlichen Verluste auf seiten der Marokkaner. Bei den Franzosen aber sind nach ihren eigenen Worten die Verluste bedeutend größer.

Abd el Krim hat sehr viele günstige Faktoren auf seiner Seite. Wir wollen auf zwei von ihnen hinweisen. Erstens nähert sich das Herbstwetter, das die militärischen Handlungen zu 99 Prozent erschwert und alle französischen Erfolge im letzten Monat zunichte macht. Im kommenden Jahre werden die Franzosen von neuem anfangen müssen, denn es ist sehr zu bezweifeln, ob es ihnen gelingen wird, vor der Regenzeit mit den Hauptkräften Abd el Krims fertig zu werden. Zweitens ist letzterem ein neuer Freund erschienen in der Gestalt des aufständischen Stammes auf dem Dschebel Druz, dem das Los bestimmt ist, in Syrien eine ähnliche Rolle des Organisators zu spielen, wie sie die Rifkabylen gegenüber ganz Marokko spielen.

Dank dem Aufstand der Druzen war das französische Kommando genötigt, der syrischen Front einen Teil der